

Kunst und Sprache:

Gedanken über Schönheit und deren mutwillige Verschandelung

Man stelle sich ein schönes Bild vor, eines, das einem schon beim ersten Anblick mit seiner Schönheit und Ausdrucksstärke zutiefst berührt hat: Es hat sich wohltuend tief in unser Innerstes eingepägt, auf dass wir es immer und immer wieder vor unserem geistigen Auge aufscheinen lassen, wenn uns gerade danach zumute ist. Dann versenken wir uns mit einem unvergleichlichen Wohlgefühl in dieses sehr vertraute wie geliebte Bild und vergessen für einen Augenblick all unsere Sorgen. Wunderbar, einfach wunderbar.

Gleiches kann man sich genauso gut – vielleicht sogar noch intensiver – bei einem bestimmten Lied oder Musikstück – vorstellen, mit dem ganz persönliche Erinnerungen und tiefste Gefühle verbunden sind, die wir nicht vergessen können, nicht vergessen wollen. Immer und immer wieder hören wir diese im tiefsten Innern berührende Musik. Wunderbar, einfach wunderbar.

Alle diese Gefühle sind uns auch im Hinblick auf unsere Muttersprache wohl vertraut: Seien es Bücher, Liedtexte, Geschichten, interessante Gespräche und vieles andere mehr.

Harter Schnitt im wahrsten Sinne des Wortes:

Plötzlich führt jemand mutwillig mit einem scharfen Messer einen tiefen Schnitt in unser so sehr geliebtes Bild: Es fühlt sich an, als ob dieses Messer auch in unsere Seele, ja, in unseren Leib schneidet.

Gleiches gilt für Lieder oder Musikstücke, die jemand mutwillig an einer besonders schönen Stelle mit einem fürchterlichen Kratzer verunstaltet: Man kann und will eine solch entstellte Stelle nicht hören, auch nicht vor seinem geistigen Ohr. Das ganze Lied ist zerstückelt. Schrecklich, einfach nur schrecklich.

Was hat dies alles nun mit unserer Sprache zu tun? Sehr viel sogar, wenn es um das **Gendern der Sprache** geht.

Unsere wunderschöne Muttersprache wird zerstückelt – beispielsweise durch Wortneubildungen wie ‚Bürger*innen‘. Wenn man nun ganze Texte auf diese Weise verunstaltet verwandelt sich unsere schönes Deutsch in ein hässliches Ungetüm.

Wer das nicht glaubt, der lese einmal folgende Textbeispiele laut vor:

Beispiele aus der realen Welt:

Beispiel 1: Aus der Geschäftsordnung Stadt Neuss:

„Zur Vorbereitung ihrer Beratungen können die Fraktionen im Rahmen ihrer Aufgaben von der* Bürgermeister*in Auskünfte über die von dieser*diesem oder in ihrem*seinem Auftrag gespeicherten Daten verlangen, soweit der Datenübermittlung nicht Rechtsvorschriften, insbesondere Bestimmungen über den Datenschutz, entgegenstehen. Das Auskunftersuchen ist durch die/den Fraktionsvorsitzende*n schriftlich unter wörtlicher Wiedergabe des Fraktionsbeschlusses an die*den Bürgermeisterin*Bürgermeister zu richten.“

Beispiel 2: Stellenausschreibungen in der akademischen Zeitschrift Forschung & Lehre (8/2019):

„Zum Vorschlag gehören der Name *der/des* Vorgeschlagenen, die Hochschule, *die/der sie/er* angehört, eine Begründung des Vorschlags, die das Verdienst *der/des* Vorgeschlagenen skizziert, sowie ggf. aussagekräftige Unterlagen über die Leistung *der/des* Vorgeschlagenen.“ (S. 715), oder: „Zu den Aufgaben *der/des* zukünftigen Stelleninhaberin/Stelleninhabers...“ (S. 766) oder „Die/Der zukünftige Stelleninhaber/-in...“ (S.771).

Ausgedachtes Beispiel, formuliert nach gängigen Gendersprachregeln:

Alltagsunterhaltung zwischen zwei Bekannten: Anne und Claus:

Anne: „Ich habe mich gestern mit mehreren Freund*innen getroffen und den ganzen Abend über alles mögliche gequatscht. Dabei ging es auch um Mode, Fitness und darum, wie Sportler*innen, Moderator*innen oder Politiker*innen jeweils aussahen und wie sie sich in den letzten Jahren verändert haben.“

Claus: „Typisch. Du und Deine Freund*innen unterhalten sich immer nur über das Äußere.“

Anne: „Das stimmt doch gar nicht. Meine Freund*innen und ich haben uns letztens auch über Wissenschaftler*innen und Philosoph*innen und deren Themen unterhalten.“

Claus: „Von mir aus. Ich war letztens mit vielen anderen Fahrradfahrenden unterwegs in der Natur. Es haben Vertreter*innen aus ganz unterschiedlichen Berufen teilgenommen: Backende, Lehrer*innen, Handwerker*innen – oder muss es Handwerkende heißen?“

Anne: „Weiß ich auch nicht so genau. Ich werde mich demnächst bei unserer Genderbeauftragten im Krankenhaus erkundigen, an die sich alle Mitarbeitende bzw. Mitarbeiter*innen wenden können. Übrigens ist unsere Säuglingsstation in ‚Saugendenstation‘ umbenannt worden.“

Die gerade aufgeführten Beispiele sprechen für sich: Das Gendern der Sprache verunstaltet dieselbe und schneidet damit in das Empfinden der allermeisten Menschen in unserem Land auf ähnliche Weise ein, wie es Schnitte in unser geliebtes Bild oder Kratzer in unsere Musik tun würden, vielleicht sogar noch schlimmer.

Und gerade auch aus diesem Grund ist es nicht egal, wenn uns beispielsweise im öffentlich-rechtlichen Fernsehen immer häufiger dieses Gender-Neusprech begegnet und damit in gewisser Weise aufgenötigt wird – gegen jede Sprachästhetik sowie oftmals auch gegen gültige Grammatikregeln!

Insbesondere die Anhänger – oder, wie sie sich selber wohl bezeichnen würden: Anhänger*innen – nehmen für sich doch Sprachsensibilität sowie Rücksichtnahme auf andere Menschen und deren Gefühle in Anspruch. Warum vergessen sie aber genau diese Sensibilität und Rücksichtnahme gegenüber der überwältigen Mehrheit der Menschen in diesem Lande, die diese Gendersprache ablehnt.

Diese Ablehnung ist zudem gut begründet, allein schon aus sprachästhetischen Gründen, wie gezeigt werden konnte. Aber auch sprachwissenschaftlich ist dieses Genderneusprech nicht begründbar, ja oftmals nachweislich unsinnig. Ich verweise unter anderem auf entsprechende Ausführungen dazu auf meiner Netzseite:

www.drbotke.de

Kontakt: Dr. Hans-Dieter Bottke, Idar-Oberstein, info@drbotke.de